

Pfingstsonntag, 23.05. 2021 1. Mose 11, 1-9

Liebe Gemeinde.

Menschen überschätzen sich. Machen ihr Ding und glauben, alles im Griff zu haben.

Dabei belegen so viele Beispiele, dass dem nicht so ist.

Technisches oder menschliches Versagen – wie oft ist das die Ursache schlimmer Unfälle. Der Mensch beherrscht zwar wunderbare Techniken, aber die Technik und auch das Anfertigen modernster Technik macht den Menschen noch nicht zum Garanten von fehlerfreien Erschaffungen. Der Mensch ist und bleibt ein Geschöpf einer höheren Macht. Dennoch führt er sich auf, als sei er selbst der Schöpfer aller Dinge. Und als bräuchte er keinen Gott oder eine höhere Instanz über sich. Was ist das für ein Trugschluss!

Eine wundersame Erzählung lesen wir in unserer hebräischen Bibel. Kurz nach der Sintflutgeschichte ist sie aufgeschrieben. Gott hatte versprochen, die Erde nicht mehr zu zerstören trotz der Bosheit der Menschen. Und schon kurze Zeit später hat der Mensch alles vergessen. Die Hybris, der Übermut bricht sich erneut Bahn.

Eine Stadt wollen sie bauen mit einem Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reichen soll. Was treibt sie dazu? Was ist das dahinterliegende Motiv?

Zwei Gründe werden genannt.

Man will sich einen Namen machen. Durch diesen protzigen Prunkbau. Das hat es ja immer wieder in der Geschichte gegeben. Man will sich verewigen. In einem Denkmal, buchstäblich in Stein gehauen.

Der zweite Grund folgt aus dem ersten. Wer sich einen Namen macht, wer etwas Bedeutungsvolles schafft, der ist jemand. Der wird nicht so schnell vergessen, der macht sich einen Namen - im eigenen Volk und bei den Nachbarn. Der Trump Tower in New York ist wohl aus diesem Grund erschaffen worden. Ebenso Bauwerke in der Hitler Diktatur. Symbole der Macht, der patriarchalen Herrschaft. Das alles ist schädlich.

Dabei beginnt die Erzählung mit einer schönen Aussage.

„Es hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache.“ Dass meint: Dass es eine einzige Sprache gab. Dass sich alle verstanden haben. Da muss es gut gewesen sein. Wo sich alle verstehen, ist es paradiesisch. Aber es blieb nicht dabei. Alles geriet vielmehr in Bewegung. Räumlich und kulturell. Man zog nach Osten. Warum wird nicht erwähnt. Aber, dass es die Menschen nach Höherem strebt, nach Weiterentwicklung, nach Absicherung.

Heute nennen wir diese Bewegung, schon in uralter Zeit begonnen, einen Fortschritt. Menschen schmieden Pläne, erforschen die Umgebung, entdecken und erfinden sich und ihre Umwelt neu. Das ist im Menschen angelegt und richtig. Sonst würde es nur Stillstand geben. Das will niemand, das wäre falsch. Der Forscherdrang hat der Menschheit viele medizinische Erfolge gebracht. Das Penicillin rettete und rettet bis heute Millionen Menschen das Leben. Impfstoffe helfen, schreckliche Viren zu töten. Ja, alles ist im Fluss. Die Schöpfung ist noch im Werden. Der Mensch versucht sie zu begreifen und zu deuten. Nur will er keine Grenzen akzeptieren. Und das ist seine Sünde. Gegen Gott, gegen die Natur und

gegen sich selbst. Die Hybris lässt den Menschen vergessen, wer er wirklich ist. Nämlich ein armer Wurm, ein vergängliches Wesen, angewiesen auf Gott, der ihm immer wieder vergibt und ihm die Tür zum wirklichen Paradies offenhält.

Dass der Mensch sich sehnt nach einem Ort, nach einer Heimat, wo er leben kann, und sich eine Stadt errichtet, das ist nicht der Skandal. Dass nur um sich selbst Kreisen und die Gesamtheit der Welt und auch Gott dabei aus den Augen zu verlieren, das wird dem Menschen zum Verhängnis. Ist seine Schuldverstrickung.

Also handelt Gott. Er ist ein eifernder Gott. Er lässt sich nicht spotten und weist den Menschen in seine Grenzen. Obgleich der Mensch immer und immer wieder sich anmaßt, wie Gott sein zu wollen! Gott schreitet ein und zerstört das menschliche Machwerk.

Es ist ein Unglück. Nun fängt der Mensch wieder von vorne an. Erschafft sich neue Lebensräume, baut sich die Welt neu. Das ist Segen und Fluch zugleich.

Was ist die Moral von der Geschichte? Der Mensch in uralter Zeit suchte nach Erklärungen, warum etwas so ist, wie er es vorfindet. So die Frage nach der Ursache für die Entstehung unterschiedlicher Sprachen, die sich über die Welt verteilt haben. Diese alte Erzählung vom Turmbau zu Babel war ein Versuch der Erklärung. In diese Erklärungsversuche ist Gott mit hineingenommen. Heute erklären wir unser gesamtes Dasein ohne Gott. Das ist der große Unterschied.

Die Erzählung vom Turmbau zu Babel wird gerne die Geschichte von dem Pfingstwunder aus der Apostelgeschichte gegenübergestellt. Hier verstehen sich alle wie durch ein Wunder über jegliche Sprachgrenzen hinweg. Gott erscheint in Form von Feuer und Wind, Zungenreden und Stürmen. Sein Geist kommt nieder auf die verstörten Anhänger Jesu, die ihren Herrn vermissen und ohne ihn, heimat- und orientierungslos dabei sind, sich zu verlieren, zu zerstreuen.

Aber Jesus hält sein Versprechen.

Er kommt zurück. Anders als erwartet. Sein Geist schafft Neues. Macht Mut zu neuen Wegen und macht die Jünger wieder handlungsfähig.

Der Geist zu Pfingsten. Was bringt er uns, was sagt er uns - heute, wo fast keiner mehr die Bedeutung von Pfingsten weiß?!

Was ist unser Auftrag, was ist das **eine** Wort, dass wir heute an Pfingsten mitnehmen und von dem wir uns inspirieren und verändern lassen?

Der ökumenische Kirchentag in Frankfurt am Main, der am vergangenen Sonntag zu Ende ging, hatte etwas von Aufbruchstimmung. Sein Motto lautete:

Schaut hin! Seht nach! Blickt durch! Denkt nach! Geht los!

Das könnte Pfingsten für uns heute sein.

Dass wir uns bewegen, nicht stillstehen und dem Geist Gottes Raum schenken und schauen, wohin er uns führt. Und uns den Glauben neu ins Herz senken lassen, auf seine Stimme

hören. „Das glauben können, vielleicht nur ein ganz kleines bisschen, dass Gott unter uns jeden Tag einen neuen Anfang mit uns macht, *das* ist Pfingsten.

Fest des Heiligen Geistes! Veni Creator Spiritus! Komm, Schöpfer Geist!“ Amen.